

Predigt am Patronatsfest St. Georg, 23. April 2019

Pfarrer Matthias Hembrock

Liebe Schwestern und Brüder,

heute ist unser Patronatsfest St. Georg. Das ist einerseits Grund, zu feiern, andererseits Anlass zur Standortbestimmung.

Die Katholische Pfarrei St. Georg: Wie steht sie da im Jahr 2019?

Da ist zum einen der „laufende Betrieb“.

Es ist das erste Jahr unter den neuen Bedingungen durch die Fusion mit St. Bernhard. Es gibt jetzt fünf Filialkirchen, 27 Immobilien, sechs Kindergärten, vier Ortsausschüsse, neun Schützenfeste, fünf Kirchenchöre, zehn reguläre Sonntagsmessen und vieles mehr.

Es gibt eine neues Signet, eine neue Gottesdienstordnung, das Seelsorgeteam hat sich neu geordnet, die Pfarrsekretärinnen bilden ein neues Team, die Küsterinnen arbeiten zusammen, auch die Kirchenmusiker, der neue Pfarreirat wurde gewählt, der Pfarrbrief hat ein neues Konzept, die Erstkommunionkatechese und die Firmkatechese wurden umgestellt, die Messdienerarbeit verknüpft, das Osterlager neu konzipiert und so weiter.

Manches ist ganz unproblematisch und einfach, anderes ist kompliziert und schwer. Manche äußern sich zufrieden, andere sind unzufrieden. Im Großen und Ganzen meine ich, läuft der „Alltagsbetrieb“ in unserer Pfarrei gut.

Da ist aber zum anderen die „kirchliche Großwetterlage“.

Und da wird es ganz schwierig. Die katholische Kirche in Deutschland ist dermaßen unter Druck, dass es einem schwindelig werden kann.

- Durch den Missbrauchsskandal ist unsere Glaubwürdigkeit dahin,
- die Zahl der Kircheng Austritte ist hoch,
- viele wenden sich ab, die doch eigentlich positiv zu Glaube und Kirche stehen, aber unter den aktuellen Bedingungen nicht mehr mitmachen wollen,
- aufgrund des demografischen Wandels werden die Mitgliederzahlen in zehn Jahren um ca. 30% sinken,
- ebenso die Kirchensteuereinnahmen.

Wie wird das Patronatsfest St. Georg wohl in 10 Jahren gefeiert? Wird uns dann überhaupt noch zum Feiern zumute sein? Können wir dann überhaupt noch feiern? Wer wird dann noch da sein, um zu feiern und was wird dann eigentlich gefeiert? Nur die glorreiche Vergangenheit, oder wird es in zehn Jahren noch eine Zukunft für die Kirche in Deutschland geben?

Ich glaube, es sind drei Themen, die dringend angepackt werden müssen, damit die Katholische Kirche in Deutschland und in Europa eine Zukunft hat:

Aufarbeitung der Missbrauchsfälle, Stellung der Frau in der Kirche und eine neue Art und Weise, über Sexualität und Moral zu diskutieren.

Ich kann all das in dieser Predigt nicht gründlich besprechen. Ich möchte nur einige wenige aber wichtige Punkte nennen:

Aufarbeitung der Missbrauchsfälle

Die Missbrauchsfälle müssen möglichst konsequent und offen aufgearbeitet werden. Es muss so weit wie möglich geklärt werden, wie es dazu kommen konnte und wer in welcher Weise schuldig geworden ist. Es darf kein Tabu sein, auch einen amtierenden Bischof der Vertuschung zu überführen.

Die Kirche muss alles tun, um in Gegenwart und Zukunft zu verhindern, das Schutzbedürftige missbraucht werden. Wenn nötig, muss es auch strukturelle Konsequenzen geben, z.B. in der Gestaltung des bischöflichen und priesterlichen Dienstes.

Die Deutsche Bischofskonferenz hat diesbezüglich bei der Frühjahrsvollversammlung in Lingen einen wichtigen Schritt getan, – weitgehend unbemerkt – indem sie die Einführung einer unabhängigen Verwaltungsgerichtsbarkeit beschlossen hat. Da kann man sich also juristische Hilfe holen, wenn man der Meinung ist, von einem Bischof falsch behandelt worden zu sein. Auch die Mächtigen müssen sich an das Gesetz halten. Was im Staat gilt, muss auch in der Kirche gelten. Rechtssicherheit ist ein kaum zu überschätzendes Gut.

Schließlich ist natürlich Prävention ungeheuer wichtig. Das Bistum Münster ist da gut aufgestellt. Andere Bistümer und kirchliche Institutionen müssen das auch machen.

Stellung der Frau in der Kirche

Was viele Menschen, vor allem Frauen aber auch Männer, der Kirche entfremdet, ist die Stellung der Frau in der Kirche. Zwar steht Mädchen und Frauen heute vieles offen, was früher ein komplett männlicher Bereich war, z.B. das Messe dienen, aber die höchsten Leitungsämter sind immer noch Männern vorbehalten.

Auch hier hat die Deutsche Bischofskonferenz in diesem Frühjahr einen wichtigen Schritt gemacht, indem sie eine Quote für Frauen in kirchlichen Leitungsämtern beschlossen hat – auch das weitgehend unbeachtet von der Öffentlichkeit. Die Diözesen wollen den Anteil von Frauen in Leitungspositionen auf ein Drittel und mehr erhöhen und das in fünf Jahren überprüfen.

Viele fordern, dass Frauen auch zugelassen werden sollen zur Weihe. Das Diakonen-, Priester- und Bischofsamt ist bislang ausschließlich Männern zugänglich – auch wenn immer weniger es anstreben. Ich persönlich bin dafür, dass Frauen geweiht werden

können. Das würde viel Gutes bewirken in der Seelsorge. Und auch die Art der Kirchenleitung würde sich glaube ich verbessern.

Theologische Gründe gegen die Weihe von Frauen gibt es meines Wissens nicht. Es handelt sich um Kirchendisziplin und die kann man ändern.

Das gilt auch für das dritte Thema: Die Sexualmoral der Kirche

Dazu gehören viele Themen: Ehe und Ehelosigkeit, Familienplanung, Scheidung und Wiederheirat, Homosexualität, Genderfragen usw.

All das sprengt natürlich den Rahmen einer Predigt. Nur etwas Grundsätzliches möchte ich sagen: Es geht nicht, dass Theologen von oben herab festlegen, was richtig ist und was falsch ist. Genauso wenig darf die „öffentliche Meinung“ einfach immer Recht bekommen.

Vielmehr muss es offene Diskussionen geben, aufeinander hören, einander Erfahrungen erzählen, den anderen gelten lassen, gemeinsam nach der Wahrheit suchen und bereit zu sein, eigene Positionen zu verändern. Nur in einem wirklich offenen, ideologiefreien Gespräch kann man Antworten finden. Immer nur die eigene Position zu bekräftigen und den anderen bekehren wollen, ist verkehrt.

Zölibat

Ein Thema möchte ich am Ende nennen: Den Zölibat. Bald wird Jan Aleff, der hier zwei Jahre im Gemeinde- und Diakonatsjahr tätig war, in Münster zum Priester geweiht. Er hat sich für den Zölibat entschieden. Ist das noch zeitgemäß?

Hier muss man eine Unterscheidung treffen: Das eine ist die Verpflichtung für katholische Priester, enthaltsam zu leben, das andere ist die Berufung zur Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen.

Ich möchte Ihnen sagen, wie ich für mich ganz persönlich den Zölibat verstehe und lebe.

Nach dem Abitur habe ich mich entschieden, Priester zu werden. Also habe ich begonnen, Theologie zu studieren und bin ins Priesterseminar eingezogen. Viele haben mich gefragt, ob ich mir das auch gut überlegt habe? Das habe ich immer mit jugendlicher Überzeugung bejaht.

Im dritten Jahr hatte ich eine sehr intensive Phase. Mir wurde immer deutlicher, dass es nicht nur um eine Berufsentscheidung ging. Vielmehr spürte ich, dass ich mein ganzes Leben Gott weihen sollte. In einem Gespräch mit meinem damaligen geistlichen Begleiter wurde mir auf einmal ganz klar, dass Gott will, dass ich ungeteilt, ganz und gar für ihn lebe. Ich merkte, dass damit für mich eine Ehe ausgeschlossen war, so sehr ich auch gerne eine Frau und eine Familie gehabt hätte. Aber die Attraktivität Gottes war stärker.

Kurz darauf kam ähnliche Klarheit in mir hoch bezüglich des Priesterwerdens. Das war dann relativ leicht zu entscheiden. Ich hatte ja Gott schon mein Ja für mein ganzes Leben gegeben. Welchen Beruf ich dann wähle, war demgegenüber nicht so wichtig.

Um es noch mal klar zu sagen: An erster Stelle stand und steht für mich die Entscheidung für Gott. Dazu gehört bei mir der Verzicht auf die Ehe. Das fällt mir zum Glück nicht schwer, denn ich erfahre die Liebe Gottes als überwältigend groß. Ich spüre eine große Freiheit und eine tiefe Freude. In den zurückliegenden Jahren habe ich meine Entscheidung nie bereut.

Eines habe ich erst im Laufe der Jahre als Priester verstanden. In manchen seelsorglichen Situationen passen Zölibat und Priesteramt sehr gut zusammen. Vor allem bei der Feier der Sakramente, gerade in der Messe. Da schlüpfte ich gleichsam in die Rolle Jesu und sage: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“. Oder ich spreche bei der Beichte im Namen Gottes: „Deine Sünden sind dir vergeben“ oder bei der Krankensalbung „Durch diese heilige Salbung helfe dir der Herr in seinem reichen Erbarmen“.

Das fordert mich ganz. Da kann ich nicht halbherzig sein oder unter Vorbehalt sprechen. Da muss ich hundertprozentig drin sein. Sonst wäre es nicht stimmig.

Ich erlebe also, dass Gott mich sehr gut geführt hat. Er hat mir zuerst die Entscheidung abverlangt, ihm mein Leben ganz und gar zu weihen. Und danach hat er mich berufen, Priester zu werden. Ich lebe also zölibatär, nicht weil ich es muss, sondern weil ich es will. Ich verzichte nicht auf die Ehe, um Priester sein zu können, sondern weil mein Leben ganz Gott gehört. Auf dieser Grundlage ist das Priestertum gut möglich. Bei aller Wertschätzung von Ehe und Familie – ich bin raus, wie man heute sagt.

Aufs Ganze gesehen bin ich aber dafür, die Zölibatsverpflichtung für Priester zu lockern. Ich glaube, dass es auch andere Wege zum Priestertum geben sollte. Vor allem in Ländern, wo extremer Mangel an Priestern herrscht. Die Gemeinden brauchen die Eucharistie, deshalb muss es genügend Priester geben. Bei der Amazonassynode könnte es einen ersten Schritt in Richtung verheirateter Priester geben. Es gibt ja längst verheiratete Priester auch in der katholischen Kirche. Theologisch ist das kein Problem. Wer weiß, wie es bei uns in zehn Jahren sein wird.

Liebe Schwestern und Brüder,

heute feiern wir das Patronatsfest St. Georg. Unsere Pfarrei St. Georg muss sich wie die ganze Kirche drängenden Anfragen stellen. Möge Gott uns auch weiterhin führen – wie er es schon so viele Jahre, ja Jahrhunderte getan hat. Seine Zusage steht: Er wird uns segnen. Gehen wir mutig unter seinem Segen in die Zukunft. Amen.